

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrlöh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 125. **Hermannstadt, Freitag den 2. Juni 1899.** 115. Jahrgang.

Die Dreyfus-Affaire. Beweisstücke und Fälschungen.

Nachdem wir in einem Rückblick den historischen Verlauf der Dreyfus-Affaire unter Ausschreibung aller Unwesentlichen und Verwirrenden klargestellt, möchten wir die wichtigeren Beweisstücke, deren Bedeutung wir nur in ihrem historischen Zusammenhang skizzieren konnten, einer genaueren Untersuchung unterziehen und im Anschluß hieran die verschiedenen Fälschungen näher beleuchten. Konnten wir im „Rückblick“ feststehende Thatsachen anführen, so sind wir bei der Besprechung der Beweisstücke und Fälschungen hin und wieder auf Combinationen angewiesen. Denn fast täglich veröffentlicht der „Figaro“ oder ein anderes Pariser Blatt neue „Enttüllungen“, die manche Fälschung wieder in einem anderen Lichte erscheinen lassen oder etwas, das bisher als sicher und unzweifelhaft feststand, schwankend und fraglich machen.

Die Beweisstücke gegen Dreyfus können wir in zwei Gruppen theilen: in diejenigen, welche dem Kriegsgericht vorgelegt wurden, also direct zur Beurtheilung führten, und diejenigen, welche erst nachträglich — plötzlich — je nach Bedarf aufgetaucht sind. Das Hauptbeweisstück, auf dem die Anklage basiert war, war das Bordereau, jenes in der deutschen Volkssprache angeblich aus einem Papierkorbe gestohlene, vielfach zerrissene Schriftstück. Es lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

- Da ich keine Benachrichtigung erhalten habe, die mir mittheilt, ob Sie mich zu sehen wünschen, sende ich Ihnen einige interessante Auskünfte:
1. Eine Note über die hydraulische Bremse des (Geschüzes) 120 und die Art, wie dieses Stück sich bewährt hat.
 2. Eine Note über den Truppenaufmarsch (in dem neuen Plan werden einige Aenderungen angebracht).
 3. Eine Note über eine Aenderung in den Formationen der Artillerie.
 4. Eine Note über Madagaskar.
 5. Den Entwurf einer Schießvorschrift für die Feldartillerie (14. März 1894).

Es ist äußerst schwierig, sich dieses letztere Schriftstück zu verschaffen, und ich kann es nur einige wenige Tage zur Verfügung haben. Der Kriegeminister hat davon eine bestimmte Zahl an die Corps gesandt, und diese Corps sind verantwortlich; jeder Officier, der ein Exemplar erhält, muß es nach den Mandat zurückgeben. Wenn Sie also daraus das, was Sie interessiert, entnehmen und es dann zu meiner Verfügung halten wollen, so werde ich es abholen, falls Sie nicht wünschen, daß ich es in extenso abschreiben lasse und Ihnen die Abschrift sende.

Ich bin im Begriff, in's Mandat abzureisen. Es steht jetzt fest, daß das Bordereau von Esterhazy geschrieben wurde. Die Ähnlichkeit der Schrift ist, wie wir bereits angeführt haben, nicht nur von Picquart und zwölf unabhängigen Schriftschaffverständigen, sondern auch von einem Pariser Barquier, zu dessen Runden Esterhazy gehörte, erkannt worden, als er das Facsimile des Bordereaus in den Zeitungen zu Gesicht bekam. Auch der Schriftschaffverständige Charabaz, der im Dreyfus-Proceß zu Ungunsten Dreyfus' ausgesagt, hat jetzt seine Ansicht geändert und erklärt, das Bordereau könne nur von Esterhazy herrühren — er habe damals die Schrift Esterhazy's nicht gekannt. Aber auch inhaltlich kann das Bordereau nicht von Dreyfus herrühren. Die militärischen Sachverständigen haben vor dem Gerichtshof erklärt, daß die fünf gelieferten „interessanten Auskünfte“ auch von jedem anderen, nicht im Generalstab be-

findlichen Officier beigebracht werden konnten. Es ist ferner von sachverständiger Seite darauf hingewiesen worden, daß der Ausdruck „hydraulische Bremse des (Geschüzes) 120“ unmöglich von einem Artillerieofficier herrühren könne, da man in diesen Kreisen einen anderen technischen Ausdruck anwende. Vor August aber kann Dreyfus seine Abreise in's Mandat nicht angeflücht haben, da er zu jener Zeit wußte, daß er nicht zu den Mandat gehn werde. Die Ankläger behaupteten, daß die betreffende Verfügung erst am 20. August 1894 erlassen worden sei. Dreyfus wies darauf hin, daß bereits am 17. Mai ein Rundschreiben des Generals Boisdeffre über die Beteiligung der Officiere am Mandat ergangen sei. Trotz seiner Aufforderung wurde dieses Rundschreiben den Richtern nicht vorgelegt. Auch in der Folgezeit blieb es unsichtbar. Der „Temps“ will jedoch wissen, daß der Cassationshof in seinen Befehl gelangt ist.

Trotzdem alle diese Momente dem Kriegsgericht damals unbekannt waren, schwankte es doch, Dreyfus zu verurtheilen. Da wurden ihm, unmittelbar vor der Entscheidung, ohne daß dem Angeklagten und seinem Verteidiger davon Mittheilung gemacht wurde, sieben geheime Beweisstücke vorgelegt, die entscheidend wirkten. Eigentlich entscheidend war das samojische Schriftstück „ce canaille de D“, das den Richtern nur vorgelesen, nicht gezeigt wurde, wobei für D der volle Name Dreyfus genannt wurde. Wir haben dieses Schriftstück — einen aufgefundenen Brief, den Schwarzkoppen am 16. April 1893 an Panizzardi gerichtet haben soll — in unserem Rückblick bereits charakterisirt. Zur Ergänzung geben wir seinen Wortlaut wieder:

„Ich bedauere sehr, Sie vor meiner Abreise nicht mehr gesehen zu haben. Uebrigens werde ich in acht Tagen zurück sein. Beiliegend 12 Directionspläne von Nizza, die diese Canaille D... mir für Sie gegeben hat. (Si joint 12 plans directeurs de Nice que ce canaille de D. m'a donnés pour vous.) Ich habe ihm gesagt, daß Sie nicht die Absicht hätten, die Beziehungen wieder aufzunehmen. Er behauptet, es habe ein Mißverständnis vorgelegen und er werde sein Möglichstes thun, um Sie zu frieden zu stellen. Er sagt, er sei eigenförmig gewesen, Sie möchten ihm deshalb nicht zürnen. Ich habe ihm geantwortet, er sei verrückt und ich glaube nicht, daß Sie die Beziehungen mit ihm wieder aufnehmen würden. Thun Sie nun, was Sie wollen. Alexandrine.“

Dieses Schriftstück ist entweder gefälscht oder die Worte „ce canaille de D.“ sind nachträglich eingeschoben worden. Interessant ist der abschließliche fehlerhafte Satz (ce canaille; Si-joint statt Ci-joint); der Verfasser jenes Elaborates scheint geglaubt zu haben, daß ein deutscher Militärrat nicht richtig Französisch schreiben kann. Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Militärrat'sche ihre Spione niemals mit dem Anfangsbuchstaben des wirklichen Namens bezeichnen.

Die übrigen sechs Geheimstücke sind dem „Figaro“ zufolge: Ein Stück, genannt Doute Preuve, in angeblich deutscher Sprache, das im Januar 1894 abgefangen und Stichworte von der Hand Schwarzkoppen's enthalten soll. Es lautet: „Zweifel. Beweis. Patent. Sage für mich mit französischem Officier gefälligst: Verhandlungen nicht persönlich führen, Bringen, was er hat. Absolut. Bureau des Renseignements. Keine Beziehung zu Truppenheit. Wichtig nur vom Ministerium. Schon von andersher.“

Picquart, der diesen Bettel im August 1896 im Geheimofficier fand, hatte den „klaren Eindruck“, daß der Urheber Zweifel hegte, ob es sich

empfehle, Beziehungen zu einem Frontofficier zu unterhalten, der nicht mit dem Generalstab in Verbindung steht. Er sagte dies auch den Generalen Gonse und Boisdeffre. Sie gaben ihm keine Gründe an, die seine Meinung hätten ändern können. — Das Schriftstück wird auf die verschiedenste Weise interpretirt. Auch der „Figaro“ gibt eine andere Erklärung, die aber gleichfalls darauf hinausläuft, daß Dreyfus nicht getraut sein kann. Im Uebrigen sollte wirklich ein Generalstabs-Officier hier in Frage kommen, so muß immer noch der Beweis geführt werden, daß gerade Dreyfus der Verwüthler ist.

Als drittes Beweisstück ist die Mittheilung betreffend die Reservisten zu nennen (Aenderting über eine Rekrutierungsfrage). Picquart nennt in seinem Briefe an den Justizminister vom 14. September 1898 den künstlich gedruckten Commentar du Baly's zu diesem Beweisstück „absurd“. — Die übrigen vier Stücke sind noch unerheblicher und fallen für die Beurtheilung Dreyfus' gar nicht in's Gewicht. Da ist ein Brief Panizzardi's an Schwarzkoppen ohne Datum, ein belangloser Bericht des famosen Agenten Guenée, das chiffirte Telegramm Panizzardi's vom 2. November 1894, und zwar in der gefälschten Fassung, die nach der Aussage des Generals Gonse erst im Mai 1898 zu Stande gekommen sein soll, und die berühmten gefälschten „Briefe des Deutschen Kaisers“. — Das ist wahrlich eine Auslese von Beweisen, die es erklärlich macht, daß Picquart sie „mit klarem Schreien“ las und ihm nach ihrer Lectüre die Binde von den Augen fiel.

Die Empfindung, daß selbst diese proceßordnungswidrig benutzten und lediglich zur Ueberrumpelung der an und für sich gefügigen Richter in Reserve gehaltenen Beweise eigentlich belanglose Bettel seien, mußte sich Jedem, selbst dem rabiatesten Verfechter der Schuld des jüdischen Excapitän's aufdrängen, sobald er sich näher mit diesen Beweisstücken beschäftigte. Um vorzubauen, wurde Picquart beauftragt, neue Nachforschungen in der Dreyfus-Affaire anzustellen. Man wußte, daß Picquart von der Schuld Dreyfus' überzeugt sei; man hoffte, er würde irgend etwas finden oder erfahren, das neue, schärfere Waffen gegen die Familie Dreyfus' dem Generalstab in die Hände liefern konnte. Es ist gut, daß Boisdeffre und Gonse so wenig Menschenkenntnis besaßen und in Picquart ein gefügiges Werkzeug vermurtheten.

Trotz der Egenarbeit Picquart's ist doch ein Geheimofficier zusammen gestellt worden, das nicht weniger, als 393 nachträglich gefundene und gesammelte Beweisstücke gegen Dreyfus enthält. In der letzten Zeit hat Hauptmann Guignet dieses sagenhafte Geheimofficier neu geordnet. Von diesen 393 Beweisstücken ist als das kräftigste und niederstammendste der Brief Schwarzkoppen's an Panizzardi vom Ende 1896 anzusehen, mit dessen Verlesung Cavaignac in der Kammer den bekannten Bombenerfolg errang, der ihn später selbst zur Strecke brachte. Dieser Brief lautet nach dem Texte Cavaignac's:

„J'ai lu, qu'un député interpelle sur Dreyfus. Si... (ici un membre de phrase que je ne puis lire) je dirai que jamais j'avais de relations avec ce juif. C'est entendu. Si on vous demande, dites comme ça, car il faut pas que on sache jamais personne ce qui est arrivé avec lui.“ (Ich habe gelesen, daß ein Deputirter wegen Dreyfus interpellirt. Wenn... (Hier ist ein Phrasenstück, das ich nicht lesen kann) werde ich sagen, daß ich mit diesem Juden niemals etwas zu thun hatte. Dabei bleib's. Wenn man Sie fragt, sagen Sie das, denn Niemand braucht zu wissen, was ihm zugefallen ist).

Feuilleton.

Am Vorabend der Hochzeit. Roman von Helene Sidl. (33. Fortsetzung.)

Endlich raffte sich Melien gewaltsam aus seinem Sinnen auf und schrieb einen langen Brief an Heinrich, in dem er über Alles berichtete, was er während dessen Abwesenheit gethan hatte und rieth ihm, den Versuch zu machen, ob nicht die Arbeit in der Heimat und für seine Bekannten das beste Heilmittel für seinen Kummer sein würde. Dann ging er zu der Bank in die Stadt, ließ sich sechs nagelneue Gessenscheine zu 1000 Mark geben und sandte sie eingeschrieben an Dr. Wellner in Berlin.

Als er nach Hause zurückkehrte, fand er auf seinem Bureau einen Fremden, der ihn zu seiner Ueberraschung ebenfalls um Wellner's Adresse bat. „Ich bedauere, nicht dienen zu können“, antwortete Melien der Wahrheit gemäß; hatte Heinrich ihm doch geschrieben, daß er nicht wisse, wie lange er in Madrid bleiben und wozu er dann reisen werde. „Es wird Ihnen bekannt sein, daß ich kein Generalvollmächtigter bin; wenn Sie also etwas wünschen...“

„O, nein, ich danke“, entgegnete der sehr fein und vornehm aussehende Fremde nachlässig, „es handelt sich um eine persönliche Angelegenheit. Darf ich fragen, wann Sie zuletzt von Herrn von Wellner hörten?“

„Am“, überlegte Melien, „das ist sicher einer von denen, die den armen Heinrich mit ihrer Zudringlichkeit belästigen.“ — „Eine persönliche Angelegenheit?“ wiederholte er laut, „nun, wenn Sie persönlich mit meinem Klienten bekannt sind, so werden Sie wissen, Herr...“

„Richard“, ergänzte höflich der Fremde. „Erlauben Sie mir, Ihnen meine Karte zu geben.“

„Ich danke, — so werden Sie wissen, Herr Richard, daß der junge Gulsherr in der letzten Zeit von einem der härtesten Schicksalsschläge, die einen jungen Mann treffen können, heimgegriffen worden ist.“

„Allerdings. Die Dame, mit der er verlobt war, starb, wie man sagt, von den Rippen zu Neuborf herab.“

„Was meinen Sie mit dem Ausdruck: wie man sagt?“ fragte der Justizrath scharf.

„Verzeihen Sie, ich begreife, was Sie gegen diese Worte haben. Es besteht ein Mißverständnis, daß die junge Dame selber den Tod gesucht habe, aber ich weiß mit Gewißheit, meine Worte darauf zu beziehen. Ich sagte nur aus dem Grunde so, weil Niemand thatsächlich den Sturz sah und der Leichnam nirgends aufgefunden wurde.“

„Sie sind Jurist?“ fragte Melien.

„O, nicht weniger, als das.“ Herr Richard lächelte. „Wie kommen Sie zu dieser Vermuthung?“

„Weil Sie Ihre Worte so genau abwägen. Herr v. Wellner ist im Auslande, wo er zu dem ausdrücklichen Zweck reist, um Profection für seinen Kummer zu finden. Sie werden es deshalb begreifen, daß ich Ihnen seine Adresse nicht gebe. Wenn er wünschte, Briefe nachgeschickt zu erhalten, so würde er sicher mich oder jemand damit beauftragt haben.“

„Er scheint Sie aber im Gegentheil gebeten zu haben, jede Verlehrs-anpassung mit ihm unmöglich zu machen“, sagte der Fremde, verbindlich lächelnd und nach seinem Hut greifend. „Vielleicht weiß Herr v. Wellner nicht einmal, wie nachtheilig seine Handlungsweise für seinen Ruf ist. Sein Benehmen der jungen Dame gegenüber hat Anlaß zu sehr ungünstigen Beurtheilungen seines Charakters gegeben.“

„Was kann man an seinem Benehmen auszusuchen finden?“

„Seine augensällige Selbstsucht. Er dachte nur an sich und seinen Kummer und hielt es nicht einmal für nöthig, sich persönlich von dem Unglücksfall zu überzeugen. Niemand war so schnell von dem Tode Fräulein Wellner's überzeugt, wie er; er benahm sich, als käme ihr Tod ihm nicht unerwartet. Sobald er die Nachricht bekam, reiste er in's Auslande, ohne die, welche den selben Kummer, wie er zu tragen hatte, aufzusuchen und mit ihnen die Verlorenen zu betrauern.“

Melien war während dieser Worte, deren Wahrheit er nur allzu sehr fühlte, bald roth, bald blaß geworden. Der letzte Satz des Fremden half ihm jedoch über seine Verlegenheit hinweg.

„Was, Sie wissen von ihm?“ fragte er geringförmig. „Herr v. Wellner steht in fortwährender Correspondenz mit Doctor Wellner, dem Vater seiner Braut.“

„Ah, das wußte ich nicht!“ entgegnete Herr Richard mit einem so eigenen Lächeln, daß der Justizrath augenblicklich bereute, die Bemerkung gemacht zu haben.

„Wenn Sie sein Freund sind“, sagte er, sich erhebend, zum Zeichen, daß er die Unterredung als beendet ansehe, „so werden Sie seinen Wunsch beachten und ihn unbelästigt lassen; wenn Sie jedoch sein Freund nicht sein wollten, dann thäten Sie jedenfalls besser...“

„Mich um meine eigenen Angelegenheiten zu bekümmern“, nahm ihm Herr Richard das Wort aus dem Munde; „das will ich thun, Herr Justizrath, Sie wissen nicht, wie verbunden ich Ihnen für Ihre freundliche Auskunft bin. Verzeihen Sie, wenn ich Ihre kostbare Zeit so lange in Anspruch nahm.“

„Das hat gar nichts zu sagen.“

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

Mit einem höflichen Schwenken des Hutes verließ der Fremde das Zimmer. Aber nicht die Stadt. Als Melien am Abend desselben Tages seiner Wohnung zuschritt, sah er ihn auf der Brücke in lebhafter Unterhaltung mit Käthe Kallas. Was konnte das bedeuten? Der Justizrath fühlte sich unangenehm überrascht und ging nachdenklich weiter. Vor dem Eingang in die Allee, die zu einem Hause führte, blieb er, in Gedanken verfunken, einen Augenblick lang stehen. Da kam Käthe vorbei, diesmal allein.

„Wer ist der Herr, mit dem Sie auf der Brücke sprachen?“ wandte Melien sich an das Mädchen.

„Herr Richard.“

„Und wer ist, bitte, dieser Herr Richard?“

„Ein Herr aus Berlin.“

„Der gekommen ist, Sie zu besuchen?“

„Nein.“

„Weshalb antworten Sie so karg?“ (Fortsetzung folgt.)

Wir brauchen nicht auf die schöne Sprache hinzuweisen, die unverkennbar auf den Verfasser des feineren Stils im Schriftstück „ca canaille de D.“ mit Fingern zu deuten scheint. Die Fälligkeit dieses niederschmetternden Beweisstückes hat Henry eingestanden — im Interesse der guten Sache hat er das getan, und man will ihm bekanntlich dafür ein Denkmal setzen — und im Interesse der guten Sache hat er sein Gehändnis mit dem Tode gebüßt. Man darf wohl hieraus einen Rückschluß auf die Bedeutung der übrigen 392 Beweise ziehen, von denen man nur noch zwei oder drei der Öffentlichkeit zu zeigen gewagt hat. Da ist vor allem abermals ein Brief Schwarzfloppe's an Panizzardi:

„Gestern Abend endlich habe ich den Arzt holen lassen, der mir verbot, zu ausgehen. Da ich also morgen nicht zu Ihnen kommen kann, bitte ich Sie, Vormittags zu mir zu kommen, denn D... hat mir viele interessante Sachen gebracht und wir müssen die Arbeit theilen, da wir nur zehn Tage Zeit haben.“

Es ist unendlich, auf Einzelheiten einzugehen, um die Wahrscheinlichkeit einer abermaligen Fälligkeit nachzuweisen. Hauptmann Guignet, ein Mann des Generalstabes, hat vor dem Cassationshofe selber zugegeben, daß dieser Brief gefälscht sei.

Neben diesen 393 Beweisstücken läuft noch das Gespenst der Geständnisse Dreyfus' umher. Es ist dies eine ebenso sonderbare, wie komische und verwickelte Geschichte; der Eine hat den Geständnissen gehört, der Andere nicht. Lebrun-Renault, dem Dreyfus gestanden haben soll, bemerkt trotzdem in seinem Rapport: Nichts Besonderes. General Gosse verweigert eine Abschrift der Geständnisse in einem feuerfesten Schranke als ein „geschichtliches Schriftstück“, und weder er, noch Boisdeffre führen sie bei ihren Verhören, Picquart die Schuld Dreyfus' beizubringen, in's Feld. Das Notizblatt, auf dem Lebrun-Renault die Geständnisse vermerkt haben soll, ist verschwunden. Merkwürdig. Das dümmste Zeug wird gesammelt und zusammengetragen, aber dieses außerordentlich wichtige Notizblatt, dieses vielleicht wesentlichste Beweisstück, verschwindet einfach...

Merkwürdig, daß noch so manches Andere spurlos verschwunden ist, was zur Entlastung Dreyfus' beitrug. So die Berichte des Polizeipräsidenten Lépine von 1894, die beweisen, daß die Berichte Guene's lägerlich waren. Freycinet sagte zwar, der Kriegsminister habe sie nie gekannt. Aber das ist eine faulbide Lüge, wie Clemenceau in der „Aurore“ sagt. Lépine hat sie der Militärbehörde eingereicht. Trotzdem sind sie verschwunden. Wer war der Bauberkäufer, der amtliche, unter Verschluss gehaltene Schriftstücke wegschmuggeln konnte? ...

Der Commentar du Pailly's zu den sieben geheimen Beweisstücken ist ebenfalls nicht mehr aufzufinden; wahrscheinlich war er so gedreht und — wahrheitsgetreu, daß man seine nachträgliche Vernichtung vorzog, nachdem er beim Kriegsgericht seinen Zweck erfüllt hatte. Ebenso verschwunden ist ein wichtiges, Dreyfus entlastendes Schriftstück (das Guyano-Schriftstück), welches das Colonial-Rathmitglied Gaget in einer feuerfesten Kiste gesehen hat. Und noch andere, minder wichtige Mittel sind verschwunden, die aufzuzählen nicht mehr nöthig ist. Wir meinen, die angeführten Momente genügen vollkommen, um die Unschuld Dreyfus' selbst den Zweiflern zu beweisen...

Jetzt, da wir einen klaren Ueberblick gewonnen, können wir sagen: diese Dreyfus-Affaire war eine geheimnißvolle Kumpel- und Schreckens-kammer. In ihrer künstlichen Finsterniß stieß man sich bei jedem Schritte den Kopf, wurde man von unsichtbaren Händen bald am Hock gezerrt, bald geohrfeigt, bald gerädert, hörte man Geisterstimmen und beschwörende Formeln: Vaterland in Gefahr! Ehre der Armee! Tod den Juden und Intellektuellen! — Trotzdem ist Licht in diese Kammer gedrungen. Allmählich nur und langsam wurde es hell und heller und siehe da, die Gespenster sind gewichen, nichts als Maschinen ist zu sehen. Und nun fragt man sich erstoun: wie war es möglich, daß Frankreich sich so lange diesen Generalzaubertrick gefallen ließ, der das Land an den Rand des Verderbens bringen konnte? Früher wurden Hymnen verbrannt, weil man in ihnen den Teufel verbrennen wollte. Heute glaubt man nicht mehr an Teufel. Man weiß, daß es Niemandem gegeben ist, zu lügen, Niemandem, mit Ausnahme der Betrüger. Die Betrüger, die betrogen, die sie unbetrogen, aber sind dem Scheiterhaufen zu übergeben, dem Scheiterhaufen des Strafgesetzbuches.

„L'Alcool.“

(Siehe internationaler Congress gegen den Alkoholismus in Paris, 3. bis 9. April 1899)
Von Dr. Rudolf Pösch.
(Schluß.)

Die private Initiative ist überall vorgegangen mit Belehrung und Aufklärung und hat den Boden geebnet auch für die gesetzgeberische Arbeit, die erst beginnen kann, wenn im Volksbewußtsein diese Thatsachen ihre Wirkung geübt haben. Auf die gesetzgeberischen Maßnahmen einzugehen, die in so durchpflügten Ländern ergriffen wurden, muß hier unterbleiben, nur das originelle Finnländer Alkoholstrafgesetz darf ich erwähnen thun, der von Relander organisiert, nach den Berichten Rathi Helenius' mehr als 80,000 Männer und Frauen aus allen Ständen und allen Theilen des Landes, den 30. Theil der Gesamtbevölkerung, zu einer Organisation zusammenberufen hat. Ein Jahr lang gegen den Alkohol zu streiten, ist ihr Mittel, welches das radicale Verbot der Erzeugung, der Einfuhr und des Verkaufes alkoholischer Getränke zum Zweck hat.

Das finnlandische Beispiel, das die Wirksamkeit eines mit diesen Anschauungen durchdränkten Volksbewußtseins so deutlich gemacht hat, führt unmittelbar zur Frage, welches die Wege sind, die zunächst zum Herzen des Volkes führen. Es ist die Jugend, die gewonnen werden muß, es ist die Schule, welche diese Arbeit zu verrichten hat.

Die französische Regierung hat diesen Weg beschritten: der Vertreter der französischen Unterrichtsverwaltung, Director Bayet, der Chef des Primarschulwesens, zeigt die bisher ergriffenen Mittel. Der Lehrer hat nach englischem Vorbild, dem Fassungsvermögen der Schüler angepaßt, an der Hand von Abbildungen und graphischen Darstellungen das Interesse wachzurufen. Auch die Beschäfte in den Schulbüchern geben mannigfachen Anlaß hierzu. „Nicht einer Form zu genügen, sondern ganz und gar nur um mitzuarbeiten, bin ich gekommen.“ sagte Bayet am Eingange seiner Rede und hielt auch treulich Wort, den Verhandlungen mit Aufmerksamkeit folgend, wiederholt in die Discussion eingreifend. Schweizerische und holländische Lehrer betonten nachdrücklich, daß der Unterricht über den Alkohol nur dann den gewünschten Erfolg habe, wenn das persönliche Beispiel des Lehrers seine Worte flüßt.

Die medicinische Seite der Befreiung der Jugend vom Alkohol fand in dem berühmten Physiologen Professor Tigerstedt aus Stockholm ihren

Non possumus!

Budapest, 30. Mai.

Ueber die Stimmung und die Ansichten der ungarischen maßgebenden politischen Kreise wird Folgendes berichtet:

So viele und vielfältige Compromißvorschläge auch von der Wiener officiellen und nicht-officiellen Presse colportiert werden, so ist doch keiner derselben wirklich ernst zu nehmen. Dieselben sind besten Falles fromme Wünsche des in eine sehr peinliche Sachlage gerathenen Grafen Thun. Die ungarische Regierung hat bisher jedwede Compromißverhandlung zurückgewiesen und ist fest entschlossen, dies auch weiterhin zu thun. Ebenso wenig Glauben verdienen die ebenfalls aus Wiener Quellen stammenden Nachrichten, daß der ungarische Ministerpräsident nach Budapest gekommen sei, um mit den maßgebenden Politikern oder gar mit den verschiedensten Parteien darüber zu berathen, was nun zu geschehen habe, und inwiefern etwa den Wünschen der österreichischen Regierung nachgegeben werden könne. Herr v. Széll hat in Budapest weder mit den Führern der oppositionellen Parteien, noch auch mit den maßgebenden Politikern seiner eigenen Partei Berathungen gepflogen, sondern die Zeit seines Hierseins genau ebenso wie die Resortminister zur Erledigung der dringlichen laufenden Angelegenheiten benützt. Am 28. d. fand wohl ein Ministerrath statt, aber auch dieser galt nicht irgend welchen Berathungen oder Beschlüssen, wofür wohl am deutlichsten die Thatsache spricht, daß entgegen der sonstigen Gepflogenheit nicht einmal ein Protocol geführt wurde. Es wurden einfach bei dieser Zusammenkunft jene Minister, die nicht in Wien waren, von dem dort Geschehenen in Kenntniß gesetzt.

Abends erschienen dann alle Minister im Club der liberalen Partei. Auf die hundertfachen Anfragen der Parteigenossen: Was nun? war die regelmäßige Antwort: Wir stehen unverändert auf unserem ursprünglichen Standpunkte.

Thatsächlich hat auch Herr v. Széll bisher jeden Compromißvorschlag abgelehnt und ist fest entschlossen, an die unveränderte Annahme seiner Vorschläge durch die Krone sein Portefeuille zu knüpfen. Herr v. Széll, der in Fragen der politischen Ehre ebenso peinlich correct ist, wie in Fragen der persönlichen Ehre, säßt sich eben durch den von ihm mit den Parteien geschlossenen und von der Krone genehmigten Pact absolut gebunden. Die viel berufene Széll'sche Formel, sowie die dem Parlamente ja schon einmal vorgelegenen Haasfy-Walden'schen Ausgleichsabmachungen bilden aber einen integrierenden Theil dieses Pactes. Wenn aber selbst Herr v. Széll nicht so gemessenhaft wäre, könnte er schon aus innerpolitischen Gründen nicht dulden, daß an dem Pact irgendwie getastet wird. Ein großer Theil der Unabhängigkeitspartei bedauert heute schon sehr, daß der Ausgleich in den Pact miteingezogen wurde. Dieselben würden mit tausend Freuden nach jeder Gelegenheit schnappen, die ihnen ermöglicht, sich den überechnenen Verpflichtungen mit Anstand zu entziehen und dann mit aller Kraft sofort den Ausgleich im Parlamente obstruieren. Ein Nachgeben der ungarischen Regierung wäre also nicht nur eine Demüthigung Ungarns, sondern auch zwecklos, denn der Ausgleich könnte dann auch nicht zu Stande kommen. Aber auch abgesehen davon, daß jene Concessionen, die Graf Thun fordert, nur ein Geschenk aus dem österreichischen und ungarischen Staatskäse an die Actionäre der österreichisch-ungarischen Bank bedeuten, wäre Graf Franz Thun der Letzte, dem man hier in Ungarn jetzt geneigt wäre, irgend ein Opfer zu bringen. „Ungarn hat schon mancherlei österreichische Minister-Präsidenten überstanden, aber ein Minister-Präsident, der so absonderliche Begriffe hat von politischen Anstand, ist mir noch nicht vorgekommen“, sagte gestern ein hervorragender und eingeweihter ungarischer Politiker. Thatsache ist, daß Graf Thun von der Széll'schen Formel Kenntniß erhielt, noch bevor dieselbe die Genehmigung der Krone erhalten hatte. Damals hatte er keinerlei Einwendung gegen dieselbe, und der ungarische Minister-Präsident mußte natürlich glauben, daß sich der Erledigung des Ausgleiches in Oesterreich keinerlei Schwierigkeiten entgegenstellen werden. Erst viel später, vor kaum einigen Wochen, als an der Formel und dem Friedenspact mit den Parteien in Ungarn nichts mehr zu ändern war, erklärte Graf Thun plötzlich die Formel als für Oesterreich unannehmbar. Dieses Vorgehen, das direct darauf berechnet scheint, zur eigenen Deckung den Monarchen in eine Zwangslage zu versetzen, nennt man in sonst sehr gemäßigten Kreisen nicht mehr einen tactischen Kniff oder Truc, sondern direct eine Verräthei. Auch ansonsten ist man über den Herrn Grafen Thun äußerst empört. Eine Depesche vom 25. d. theilte bereits kurz die Absichten der Christlich-Sozialen mit. Aber diese Herren warteten einmal die Entschcheidung ab. Schon am nächsten Tage brachte das Organ des Wiener Bürgermeisters unter dem Titel „Hinaus!“ einen Artikel, der nicht nur die ungarischen Minister in unflätigster Weise beschimpfte, sondern die Bevölkerung geradezu zu Intullen gegen die in Wien weilenden ungarischen Minister aufreizte. Trotzdem es ganz offenkundig ist, daß dieses Blatt intime Beziehungen zur österreichischen Regierung hat, fanden weder der im Confecturen sonst so fixe Staatsanwalt, noch auch die gesamte übrige officiöse oder halb-officiöse Wiener Presse an diesem Artikel etwas auszusetzen.

Zum Schluß möge auch hier noch der vermittelnden Thätigkeit des Grafen Goluchowski Erwähnung gethan werden. Lange Zeit glaubte man hier, daß derselbe sich freit in dem Rahmen eines Affairs halte und

sein Wort stets nur im Interesse der Großmachstellung der Monarchie und der Aufrechterhaltung der bestehenden internationalen Verhältnisse erhebe. In allerjüngster Zeit begibt sich diese Meinung ein wenig zu ändern. Ohne daß man dem Minister des Auswärtigen irgend welche positiven Vorschläge machen könnte, gewinnt es doch die und da den Anschein, als ob seine ganz privaten Sympathien, die angeblich einen Stich in's Slavisch-Französisch-Österreichische haben, ihn manches Mal in Widerspruch bringen mit dem, was man in Ungarn und wohl auch anderwärts als im Interesse der Großmachstellung der Monarchie liegend erachtet.

Politische Uebersicht.

Berannaher, 1. Juni.

In oppositionellen Kreisen erregt der Umstand einiges Aufsehen, daß das Gesetz über die Curialgerichtsbarkeit noch nicht die allerhöchste Sanction erhalten hat. Einige knüpfen hieran schon verschiedene Combinationen, so u. A., daß der Reichstag eventuell noch in diesem Jahre angefaßt werden soll und das neue Gesetz auf die Neuwahlen noch keine Anwendung finden dürfte. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß alle diese Combinationen keinerlei factische Basis haben. Die Sanctionirung und Promulgirung des fraglichen Gesetzes sind für die nächsten Tage zu erwarten.

In der Sitzung des niederösterreichischen Landtages stellten die Abgeordneten Schlegelinger und Genossen am 30. v. folgenden Dringlichkeitsantrag:

Da von den parlamentarischen Körperschaften Oesterreichs nunmehr nur der niederösterreichische Landtag verammelt ist, es aber dringend notwendig erscheint, daß die fortgesetzten, die wirtschaftlichen Interessen unseres Landes stark berührenden Forderungen Ungarns, sowie die von Ungarn versuchten Provisionen von berufener parlamentarischer Seite eine entliche Zurückweisung erfahren, hält es der Landtag für seine Pflicht, auf das tiefste gegen den Versuch der ungarischen Regierung zu protestiren, durch eine Befristung des Zoll- und Handelsbündnisses und des Handelsabkommens Ungarns neue Vortheile auf Kosten Oesterreichs zu verschaffen.

Abgeordneter Noske findet, daß in dem Dringlichkeitsantrag mit Stillzweigen darüber hinweggegangen wird, daß auch die österreichische Regierung an dem gegenwärtigen Zustande Schuld trage, da sie sich des Parlaments entledigt hat. Wenn die Antragsteller es ernst meinen, so muß ihr Antrag auch die Aufforderung an die Regierung enthalten, zur Erledigung des Ausgleiches den Reichsrath einzuberufen. Selbstverständlich müßte den nationalpolitischen Forderungen der Deutschen vorher Rechnung getragen werden. Redner stellt in diesem Sinne einen Antrag.

Die Dringlichkeit wird hierauf einstimmig beschloffen. In der meritorischen Debatte sagte Lueger, die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen haben sich in Folge der überhöhten Forderungen Ungarns in hohem Maße zugespitzt. Diesem Uebermaße ungarischer Uebermaßes muß Widerstand geleistet werden, damit wir nicht wieder in das Helotenthum zurückfallen. Weiter erklärt Redner mit Rücksicht auf eine Bemerkung Noske's, daß seine Partei an der deutschen Gemeinbürgerschaft festhalten werde.

Noske erwidert, daß die Christlich-Sozialen es mit der Gemeinbürgerschaft nicht ehrlich meinen, sondern sie nur dazu benötigen, um ihre Populärkeit zu stärken und in dem Augenblicke, wo sie es passend finden, Vortheile von der Regierung zu erlangen.

Lustkandl wendet sich gegen die fortgesetzte Anwendung des §. 14, durch welche die Krone gewissermaßen unter Kontrolle gestellt werde.

Der Landmarschall ersucht, die Krone nicht in die Discussion zu ziehen.

Lueger bezeichnet die von Noske erhobene Beschuldigung als eine grobe, durch nichts gerechtfertigte Lüge.

Der Landmarschall ruft Lueger zur Ordnung.

Strobach: Den Lügner soll man zur Ordnung rufen!

Lueger sagt noch, es sei Pflicht des Parlaments, den Ausgleich einmüthig abzulehnen und den Ungarn zu zeigen, daß sie die zulässigen Grenzen überschritten haben. Zum Schluß sprach er sich gegen den Antrag Noske aus, weil dieser Antrag in der formalen, und nicht in der meritorischen Debatte gestellt worden sei. (Rufe links: Das ist eine Chicane!)

Bei der Abstimmung wird der Dringlichkeitsantrag Schlegelinger einstimmig angenommen. (Weißal im ganzen Hause.) Der Zusatzantrag Noske wird mit 32 gegen 31 Stimmen abgelehnt. (Rufe links zu den Christlich-Sozialen: Die Ungarn sind weit, aber die Regierung ist in der Nähe.)

Der Delegirte Rußlands hat in der militärischen Subcommission den Antrag gestellt, alle Staaten mögen sich verpflichten, während einer Periode von zehn oder wenigstens fünf Jahren die jetzigen Gewehre ihrer Armeen nicht durch andere, vollkommene zu ersetzen. In Folge des von den Vertretern mehrerer Staaten dagegen erhobenen Widerspruches wurde dieser Antrag durch einen anderen ersetzt, wonach kein neuer, bis heute noch unbekannter Gewehrtypus eingeführt werden dürfe. Jedoch auch dieser Antrag habe nur sehr geringe Aussicht auf Annahme.

Anwalt. Er theilte mit, daß die medicinische Facultät in Stockholm auf eine diesbezügliche Anfrage das Gutachten gegeben habe, daß Kinder unbedingt vom Alkohol in jeder Form frei zu halten sind.

Wie der Alkohol nicht etwa nur durch Erbsgetränke, sondern durch Schöpfung anderer Möglichkeiten der Unterhaltung und des Zeitvertriebes bekämpft werden kann, darüber erzählte Dr. Daum aus Wien Bericht. Die Vorträge, die Volkconcerne des Wiener Volksbildungvereines, die Schöpfung von Volksbibliotheken, Dinge, die gerade in Wien die Erfolge anderer Länder überflügeln haben, wirken in dieser Richtung.

Neben dieser Arbeit in der medicinischen, volkswirtschaftlichen und Unterrichts-Section zogen die allgemein zugänglichen Hauptkämpfe, die in einem großen Amphitheater der Ecole de Médecine abgehalten wurden, die Aufmerksamkeit weitaus Kreise auf sich. Stets war der Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, und hier war es, wo die Hauptredner zu Worte kamen. Hier predigte zum Beispiel der Bischof von Nancy, Turinaz, den Kreuzzug gegen den Alkohol. „Der Clerus würde seine Pflicht vergessen, wenn er sich an diesem Kampfe nicht betheiligte.“

Hier rief Frau Selmer aus Kopenhagen die Frauen zum Kampfe auf. Es sei das Vorrecht der Frauen, diesen Krieg in erster Linie zu führen.

Hier hat der belgische socialistische Abgeordnete Vandervelde seine große Rede gehalten, die allgemein als der Clou des Congresses empfunden wurde. Die französische Presse berichtet mit Recht, daß die Berämmlung in Bewegung und Entzückung erzitterte. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß der Alkoholismus der Arbeiter nicht, wie meist behauptet wird, von der capitalistischen Gesellschaftsordnung allein abhängt, sondern durch die allgemeinen Existenzbedingungen mitbedingt sei. Die socialistische Propaganda bekämpft in Belgien überall, wo sie hinkommt, mit Erfolg den Alkoholismus. „Das Volk, das sich alkoholisiert, ist das Volk der Staatsfeinde, der unsichtbaren Umtriebe, es ist unfähig, sich zu organisiren. Wenn das Volk frei sein will, muß es nüchtern sein.“

Großen Eindruck machten auch die Mittheilungen Gallieni's, des Gouverneurs von Madagaskar, worin er seine vollständige Uebereinstimmung mit den Bestrebungen des Congresses erklärte. Mit welcher Begeisterung er der Bekämpfung des Alkohols anhängt, zeigen seine Worte: „Es war die beste Idee meines Lebens, als ich vor zwölf Jahren abstinente wurde.“ Und er ist abstinente geblieben, und die meisten seiner Officiere sind ebenfalls

abstinente. Die Gefahren des schlechten Wassers werden oft übertrieben, zumal man im Filtriren und Kochen Mittel hat, es unschädlich zu machen. Die Gefahren des Alkohols dagegen sind in den Tropen eminent. Die Eingeborenen leiden auch schwer unter dem Alkoholismus. Gallieni verspricht, dem Handel mit Alkoholismus auf der Insel die größten Hindernisse in den Weg zu legen.

Ueber das Verhältniß der Alkoholfrage zu den eingeborenen Racen sprach weiters Dr. Hartford-Battersby. Statt das Culturniveau der eingeborenen Racen zu heben, hat sie der europäischen Handel durch die Ueberfluthung mit Spirituosen deprimirt und zur Degeneration geführt. Den Slavenhandel hat man nun fast überwunden, diese systematische Vergiftung der Naturvölker erträgt das europäische Gewissen mit Besorgtheit. Wenn humanitäre Gründe schon nicht verlangen, sollte man wenigstens die öconomischen nicht übersehen. Der Handel mit alkoholischen Getränken ist allen anderen Handelsinteressen entgegengesetzt. Die großen Industriecentren suchen in den neuerworbenen Ländern ein neues Absatzgebiet für ihre Producte; überall aber, wohin Schnaps oder Rum importirt werden, können die anderen Producte nicht concurrenz; man verhindert durch die Schnapszufuhr, daß sich das Bedürfnis nach civilisirten Lebensverhältnissen einstellt.

Noch mehr als das: man röttert durch den Alkohol die Eingeborenen aus. Es ist bekannt, daß die Indianer Nordamerikas weniger durch Feuer und Schwert, als durch den Brandy verschwunden sind. Im tropischen Afrika, wo der Europäer wegen des mörderischen Klimas nie festen Fuß fassen wird, ist man auf die Eingeborenen angewiesen. Sie müssen erhalten und erzogen, aber nicht vernichtet werden.

Die Frage ist jetzt mit der Wiedereröffnung des Suban actuell geworden. Die politischen Grenzen sind festgelegt, es besteht kein Streit mehr zwischen den Mächten. Es möge jetzt eine Uebereinkunft zwischen Frankreich, Deutschland und England zur Beschränkung der Einfuhr alkoholischer Getränke geschlossen werden.

Auf Antrag von Georges Appin sendete der Congress in dieser Angelegenheit eine Adresse an die französische Regierung.

An diese Erörterungen schloß sich ein Vortrag des Lieutenant M. Ch. Guichy, eines Sohnes des früheren Ministers der Colonien, über den Alkoholismus in der französischen Armee.

Im Allgemeinen läßt sich nicht behaupten, daß der Soldat während der Dienstzeit mehr trinkt, als er sonst gewöhnt ist, aber auch nicht, daß er

Die „Königliche Zeitung“ meldet über den Verlauf der Friedens-Conferenz: Die Ausfichten, mit der Abrüstung zu einem günstigen Ende zu kommen, sei sehr gering. Es sei geplant, den Großmächten für die Einführung neuer Gewehre eine Carenzzeit aufzuerlegen, den Kleinstaaten aber Freiheit zu lassen, ihre Handfeuerwaffen zu vervollkommen. Zur Frage der Einziehung eines internationalen Schiedsgerichtes meldet das Blatt, der Erfolg der Anregung bleibe zweifelhaft. Jedoch, wenn ein größerer Krieg drohe, werde es unmöglich sein, die Vertreter der beteiligten Mächte zu veranlassen, bei den Verhandlungen das Gehör ihrer Regierung preiszugeben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Juni

(Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin.) Die Feiern der Jahrespäraden des Gardecorps, welche von den Generalen der Infanterie Bod und Polach commandirt wurde, fand am 30. v., vom herrlichsten Wetter begünstigt, auf dem Tempelhofer Felde statt. Kaiser Wilhelm führte beide Male das zweite Garde-Regiment und Erzherzog Franz Ferdinand das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment vor, worauf der Erzherzog mit dem Kaiser nochmals die Front des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments abritt. Kaiser Wilhelm führte sodann unter den jubelnden Rufes des Publicums an der Spitze der Fahnen und Standarten mit dem Erzherzog Franz Ferdinand in das Berliner Schloss zurück. Um 6 Uhr Abends fand bei dem Kaiserpaare im Weißen Saale des königlichen Schlosses eine Paradedinert statt. Während der Tafel erhob sich der Kaiser zu einem Trinkspruch, worin er sagte, mit Freude habe ihn der Anblick Sr. k. u. k. Hoheit an der Spitze des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regimentes erfüllt, des Regimentes, welches mit Stolz den Namen des hochverehrten kaiserlichen Herrn trägt und das sich so vieler Beweise der Gnade und Fürsorge seines Chefs zu erfreuen habe. Er erkläre in dem heutigen Tage einen neuen Beweis für die treue alte Waffenbrüderschaft, die beide Heere verbindet und vereinige Glückwünsche und Willkommengruß für Sr. k. u. k. Hoheit mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser Franz Josef und das ganze kaiserliche Haus. Seine Majestät Kaiser Franz Josef rief: „Hurrah! Hurrah! Die Musik intonirte die österreichische Volkshymne. Hierauf erhob sich Erzherzog Franz Ferdinand und erwiderte, er spreche im Namen seines Kaisers und im eigenen Namen den Dank aus für die gnädigen Worte des Kaisers und den gnädigen Empfang, der ihm hier bereitet wurde. Mit besonderer Freude habe es ihn erfüllt, daß ihm heute Gelegenheit geboten wurde, der herrlichen Paraden des Gardecorps beizuwohnen zu können und nicht minder mit Stolz und Freude, demselben nun auch anzugehören. Er leere sein Glas auf das Wohl des Kaisers und der Kaiserin. Sr. Majestät Kaiser Wilhelm und Ihre Majestät Kaiserin Auguste Victoria Hoch! Hoch! Die Musik intonirte „Heil Dir im Siegerkranz“. Nach aufgehobener Tafel begab sich das Kaiserpaar mit den kaiserlichen Gästen nach dem königlichen Opernhaus.

(Besörderungen.) Der kön. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat befohlen: die Klausenburger und Söskely-Kerektur practicirenden Staats-Lehrerbildungsanstalts-Lehrer, Samuel Benedek und Sabinaus Belle, in die 3. Stufe der X., den Director der Söskely-Kerektur Staats-Lehrerbildungsanstalt, Samuel Borbely, in die 1. Stufe der VIII., den Professor der Söskely-Kerektur Staats-Lehrerbildungsanstalt, Dionys Beddy, in die 2. Stufe der VIII., den Hilfsprofessor der Debauer Staats-Lehrerbildungsanstalt, Franz Bigh, in die 1. Stufe der X., die Hilfsprofessoren der Klausenburger und Debauer Staats-Lehrerbildungsanstalt, Daniel Röpny und Peter Ruffaila, die ordentliche Lehrerin an der Seppényhöfger städtisch unterhaltenen Communal-Kinderbewahranstalt-Bildungsanstalt, Ella Barar, und Elisabeth Lordei-Graiz, ordentliche Lehrerin der Elisabeth-Frauensschule, in die 2. Stufe der X. Gehaltsklasse.

(Die Maros-Basarhelyer Advocatenkammer) verlaubbart, daß der Advocat Dr. Michael Fejér, mit dem Siege in Gyergo-Szent-Miklos, in die Rommerliste aufgenommen wurde.

(Missionen-Ordnung in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche.) Am 3. Juni (Samstag): 1/2 7 Uhr Abends: Feierlicher Beginn der hl. Missionen: Gesang, Anrufung des hl. Geistes, Predigt hl. Segen. — 1. Jeden Tag wird in der Zwischenzeit ununterbrochen Beichte gehört. — 2. Während der 7 Uhr Frühmesse mögen zum Tisch der Herrn, nach vertheilter Beichte und wohl vorbereitet, jene gehen, für die am Vortage die Standrede gehalten wurde. — 3. Täglich wird nach der Abendpredigt die große Glocke geläutet werden. Unterdessen mögen Alle 3 Vaterunser und Ave Maria beten um die Bekehrung der Sünder und eine glückliche Sterbestunde.

(Frohleichnam's-Procession.) Die heutigen Morgenstunden ließen wegen eines schwachen Regens den üblichen feierlichen Umzug an dem größten Festtage der röm.-kath. Kirche fraglich erscheinen, daher mit der Aufstellung der Altäre erst um 7 Uhr begonnen wurde und der Umzug zur festgesetzten Zeit im Weizen einer den großen Ring fallenden Menge ohne Witterungsstörung erfolgen konnte.

(Medicinische Section.) Freitag den 2. d. M., Abends 8 Uhr, ordentliche Section's-Versammlung. Programm: „Herzleiden-Angelegenheiten.“

weniger trinkt. Die militärische Disciplin macht jedoch den Kampf gegen den Alkohol in der Cafeterie leichter, als anderswo, und deshalb soll er hier umso mehr gefast werden. Die Officiere müssen in erster Linie die Bedeutung der Alkoholfrage würdigen lernen und dann ihre Autorität und ihr Beispiel dazu gebrauchen, um die Mannschaft zur Mäßigkeit zu erziehen. Um Erfolg zu haben, müssen zuerst gewisse Uebelstände in den Cafeterien beseitigt werden. Die Mannschafteräume sind oft für den dauernden Aufenthalt der Soldaten während der freien Zeit ungeeignet. Die Leute werden dadurch in die Cantine gedrängt. Der Cantinier verleiht den Mann oft zum Trunk und beutet ihn aus. Es sind also vor Allem die Cantinen genau zu überwachen, ihre Thüre zu beschränken, ihre Schließung in den Abendstunden anzuordnen. Ferner sollen Räume in den Cafeterien geschaffen werden, wo sich die Mannschaft in den freien Stunden aufhalten kann. Es sollen innerhalb der einzelnen Truppenkörper mit Zustimmung der Officiere gelegentliche Vereinigungen der Mannschaft gestattet sein, nicht auf dem Boden des gemeinsamen Trunkes, sondern zur Pflege wahrer Kameradschaft.

Die ebenso freimüthigen, wie sachlichen Ausführungen des Lieutenant's Gnieffse, der selbst vollständiger Abstinenz ist, wirkten um so tiefer, als sie in Gegenwart des officiellen Vertreters des französischen Kriegsministeriums, des Generals Dieu, gemacht wurden, also gewissermaßen von der höchsten Militär-Behörde gegengezeichnet waren. Mit der Rede des Lieutenant's Gnieffse schloß der Congreß seine Arbeiten. Es folgte nun die Wahl des Ortes für den nächsten Congreß. Es ergingen mehrere Einladungen, darunter eine von Oesterreich durch den officiellen Delegirten Professor Dr. Hans R. v. Sebica, eine zweite von Dänemark u. s. w. Die Einladung nach Wien wurde einstimmig angenommen.

Wir können der Fülle der Anregungen, die sich auf die Bekämpfung des Alkoholismus durch den Unterricht, durch die Volkshilfsvereine, Vorträge, Volksbibliotheken, Bildung von Abstinenzvereinen, wo der Einzelne nicht nur durch seine Argumente, sondern auch durch sein thatsächliches Verhalten jederzeit den Kampf führt, nicht gedenken.

Es wird aber in zwei Jahren, wenn der Congreß in unserer Mitte tagen und nicht nur die Alkoholfreier, sondern auch das Interesse an der Alkoholfrage zu erregen beginnen wird, die Bevölkerung Gelegenheit genug haben, die culturle Bedeutung dieses Kampfes erkennen zu lernen.

„Neue Freie Presse.“

(Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter Gesangsverein „Typographia“ veranstaltet Samstag den 3. Juni l. J. im Glaspavillon des Hermannsgartens unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle seine erste diesjährige Abend-Unterhaltung verbunden mit einem Tanzkränzchen, wozu alle p. t. Freunde und Gönner des Vereines höflich eingeladen werden.

Programm: 1. „Alpenblume“, Ouverture von R. Tsch. 2. „Abendlied“, gemischter Chor von F. W. Marfall. 3. Duette für Sopran und Alt mit Clavier-Begleitung: a) „Sonntags-Morgen“, b) „Herbstlied“ von F. J. Mendelssohn-Bartholdy. 4. „Zur guten Stunde“ von Gleißner. 5. Terzette für Solo-Frauenstimmen mit Clavier-Begleitung: a) „Heimliche Liebe“, b) „Mein Schatzel“ von F. Har. — W. Berger; c) „Statt Weichen — Rosen“ von A. W. Weller. 6. „Vereint durch's Leben“, Polka schauell von Schönbelt. 7. Zwei Mailleier für gemischten Chor: a) „Ist auf Erden doch nichts schöner“ von Victor Klaus; b) „Die Luft ist blau, das Thal ist grün“ von Julius Lammer. 8. „Wiener Melodien“, Polpourri von Drecher. 9. „Tischlein deck' dich!“, Märchenbüchlein für Soli (Sopran und Bass) und gemischten Chor, mit Clavier-Begleitung und verbindender Declamation von Hermann Müller: 1. „Wonne und Leid“ (Declamation), 2. „Die Jugendzeit“ (Chor), 3. „Abschied vom Vaterhause“ (Declamation), 4. „Freie Wanderjahre“ (Chor), 5. „Das Zauberbüchlein“ (Declamation), 6. „Holde Tröstung“ (Solo-Terzett), 7. „Das graue Männlein“ (Declamation), 8. „Chor der Schreinergelegen“, 9. „Ernt' und Vesper“ (Declamation), 10. „Des Rindchen Kuhfläute“ (Hör-Solo), 11. „Tischlein deck' dich!“ (Sopran-Solo), 13. „Enttäuschung“ (Declamation), 14. „Der freundliche Wandergeisel“ (Sopran-Solo), 15. „Wiederfinden“ (Declamation), 16. „Chor der Mühlknappen“, 17. „Am Erntefest“ (Declamation), 18. „Reigen am Erntefest“ (Chor), 19. „Gleichen freud' dich!“ (Declamation), 20. „Goldschlein“ (Sopran-Solo), 21. „Der dritte Bruder“ (Declamation), 22. „Gebet“ (Sopran-Solo), 23. „Neue Heimat“ (Declamation), 24. „Schlummerlied“ (Chor), 25. „Vergeltung“ (Declamation), 26. „Knäppel aus dem Sack“ (Hör-Solo), 27. „Errungenes Glück“ (Declamation), 28. „Frohe Heimkehr“ (Sopran-Solo), 29. „Glücklich Wiedersehen“ (Declamation), 30. „Schlußchor“ (mit Sopran-Solo). 10. „Aus den Siebenbürger Bergen“, Phantasie von Karl Walfert. — Anfang 8 Uhr Abende. — Mit dem Vortrage des Märchens „Tischlein deck' dich“ macht der Verein den Versuch, den Rahmen seines bisherigen Repertoires von Chorliedern zu erweitern und in das Gebiet des opretischen Märchenzubers einen Schritt zu thun.

Eintrittskarten à 50 kr. sind im Vorverkauf bei Herrn Leopold Kellner, Fingerringplatz Nr. 5, sowie Abends an der Cassa zu haben.

(Staats-Oberrealschule in Debau.) Im Internat der Staats-Oberrealschule in Debau gelangen für das Schuljahr 1899/1900 zwölf Zahlplätze zur Belegung. Die Jahreskosten der Belegung im Internat betragen 300 fl. Gesuche um Aufnahme sind bis 15. Juni an die Direction der Schule zu richten.

(Eine Hundertzweiährige.) Aus Neusatz berichtet man: Am 30. v. wurde die älteste Frau der Stadt, die Witwe Frau Marie Palisko, die ein Alter von 102 Jahren erreicht hatte, unter großer Theilnahme zu Grabe getragen. Bis in die letzten Tage war Frau Palisko nie krank gewesen. Sie wird von zahlreichen Kindern und Enkeln beweint. Ihr Gatte starb vor zehn Jahren.

(Ein Frauenmörder.) In der Sache des Tischlers Bartholomäus Kofsz, des Mannes mit den drei Frauen, der unter dem belastenden Verdachte steht, die seit 14. März abgänger Köchin Marie Wobieska ermordet und ihrer 600 fl. betragenden Kasse beraubt zu haben, wird, wie man aus Wien meldet, eine eingehende Untersuchung geführt, die allerdings dadurch sehr erschwert wird, daß sich Kofsz vermußlich in Chicago befindet. Am 30. v. wurden mehrere Personen, mit denen Kofsz in Verbindung getreten war, einvernommen und die Kleider der aus der Erde gegangenen Leiche aus Dresden requirirt. Auch im Landesgerichte ist eine Untersuchung anhängig gemacht worden.

(Wie wird der Sommer?) Wir sprechen selbstverständlich vom Wetter. Rudolf Falz hat mit der in seinen „Wetterprognosen“ (Berlin, 1899, Verlag von Hugo Steinhilber) mitgetheilten Prognose für den Monat Mai im Ganzen und Einzelnen das Richtige getroffen. Besonders auffällig war die Uebereinstimmung des Unwetters vom 8. und 25. d. mit den von Falz angelegten „kritischen Tagen“. Da greift man denn nicht ohne Interesse nach Falz's Büchlein, um zu erfahren, was er uns für den Sommer und Herbst dieses Jahres bescheidet. Und man liest darin nicht das Trübsalste:

1. bis 5. Juli. Zahlreiche Gewitter mit ziemlich bedeutenden Niederschlägen treten ein. Die Temperatur ist in langsamer Abnahme begriffen. — 6. bis 10. Juli. Die Gewitter und Regen verschwinden. Es tritt eine auffallende Tendenz zur Trockenheit ein. Die Temperatur geht anfangs ziemlich bedeutend unter das Mittel zurück, hebt sich aber in den letzten Tagen wieder zur normal-n. — 11. bis 14. Juli. Es treten sehr ausgebreitete und ergiebige Regen ein, die zum Theil von Gewittern stammen, namentlich um den 12. Die Temperatur sinkt in den letzten Tagen wieder unter das Mittel. — 26. bis 31. Juli. Die Regen nehmen neuerdings zu, die Gewitter werden sehr zahlreich. Die Temperatur steigt zu einer beträchtlichen Höhe über das Mittel, sinkt aber in den letzten Tagen wieder unter dasselbe. — 1. bis 7. August. Ausgebreitete Regen, die meist von Gewittern kommen. Die Temperatur sinkt unter das Mittel. — 8. bis 11. August nehmen die Regen etwas ab und die Temperatur steigt. — 11. bis 15. August. Die Regen breiten sich aus und werden sehr ergiebig. Es treten stellenweise Wolkenbrüche ein. Die Temperatur beginnt zu sinken. — Für den Rest des August ist die Prognose weit günstiger und vom September sagt Falz: Dieser Monat muß in seinem ganzen Verlaufe als sehr trocken bezeichnet werden. In Bezug auf die Temperatur und die Gewitter theilt er sich jedoch in zwei Hälften. Die erste ist warm. Die Temperatur steigt wiederholt bedeutend über das Mittel. Gewitter treten in der zweiten Woche ein und setzen sich bis in die Mitte des Monats fort. Das erste Drittel verläuft fast ohne Niederschlag. Im zweiten Drittel treten spärliche Regen ein. Sie sind weniger ergiebig, als ausgebreitet. Die Temperatur hält sich in der zweiten Hälfte des Monats nahe dem Mittel. Im dritten Drittel verschwinden die Regen und Gewitter fast gänzlich. Auch für October, November und December kündigt Falz verhältnißmäßig recht gutes und fast durchwegs mildes Wetter an.

Wenn Falz Recht behalten sollte — wir wünschen, es wäre nicht der Fall! — dann würde es sich empfehlen, den bisherigen Sommerurlaub vom 15. August an, oder noch sicherer im September zu nehmen.

(Collection Hartleben.) Eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen. Siebenter Jahrgang. Vierzehntägig erscheint ein Band. (H. Hartleben's Verlag in Wien). Das Programm des siebenten Jahrganges der Collection Hartleben, von welchem, wie erwähnt, bereits 20 Bände ausgegeben sind, umfaßt folgende Romane: I.—III. Blad, William, Sabina Zimbra. — IV.—V. Gaudi, Orlando, Isabella Stanelli. — VI. Brocner, Marco, Das Blumentind und andere Romane. — VII.—VIII. Belur, Daniel, Hoffende Liebe. — IX. Joffa, Solomon Freiherr von, Comtesse Zini. — X.—XI. Landen, B. von der, Der Günstling. — XII.—XIII. Comeron, Bobett, Ein schwaches Weib. — XIV. Guaffia, Eugen, Das Begräbniß des Schaulpielers und andere Romane. — XV. Cantacuzene, Olga, Carmela. — XVI.—XVII. Casetti, Etz., Das Verwundmännlein. — XVIII. Hoff, Ruff, Firma Löwe, Kurt und Comp. — XIX.—XX. Bradbon, G., Im Verdadht. — XXI.—XXII. Delpit, Albert, Alle Weide. — XXIII.—XXIV. Baldow, Ernst von, Die rothe Locke. — XXV.—XXVI. Mairet, Jeanne, Auf der Höhe. — Die Sammlung bietet bekanntlich nur vorzügliche Romane und liefert dieselben in schöner Aus-

stattung, gebunden, zu äußerst wohlfeilem Preise. Ein großer Vorzug der Collection Hartleben ist unbestritten, daß dieselbe nicht nur eine hübsche Romane bringt. Auch ist jeder Roman, jeder Band einzeln käuflich. Die fortwährende Beliebtheit der „Collection Hartleben“, welche eine ganze Hausbibliothek ersetzt, spricht dafür, daß das romanlesende Publicum in dieser Sammlung seinen Geschmack getroffen und sich durch die gebotene Lectüre befriedigt fühlt.

(Das Genie bei den Erstgeborenen.) Drei Künstler ungleich großer genialer oder talentvoller Menschen sind Erstgeborene. Das ist das Ergebnis einer interessanten Studie, die der Professor Argenti, von der Hochschule zu Perugia, in der „Revisita moderna di Cultura“ veröffentlicht. Die anderen hervorragenden Persönlichkeiten sind entweder als zweite oder dritte Kinder einer Familie geboren oder sie sind die letzten einer zahlreichen Nachkommenchaft. Ausnahmen, d. h. bedeutende Leute, die in der Reihe von Sprößlingen desselben Stammes um die Mitte kommen, sind sehr selten. Unter den Erstgeborenen seien ganz plan- und regellos erwähnt: Schopenhauer, Luther, Guizot, Dante, Raphael, Vinci, Karl der Große, Alexander der Große, Confucius, Heine, Goethe, Ariost, la Fontaine, Camponella, Mahomet, d'Alembert, Goethe, Goldini, Budle, Buffon, Erasmus, P. Salozzi, Tassbrand, Milton, Byron, Leopardi, Molliere, Carlyle, Rossini, Vorhaave, Christine von Schweden. Nun einige Zweit- und Drittgeborene: Beethoven, Alfieri, Michel-Angelo, Rousseau, Cuvier, Pascale, Garibaldi, Savonarola, Plato, Shakespeare, Tasso, Montaigne, Turgot, Mazzini. Endlich Erstgeborene: Voltaire (früher Bruder und sieben Schwestern), Franklin (ebenfalls der Dreizehnte), Schubert (der vierzehnte), Volta (der sechste). Argenti erklärt das Phänomen durch psychologische Gründe, die wir hier nicht näher entwickeln können; er will beweisen, daß man es bei der von ihm gekennzeichneten Thatsache nicht mit einer zufälligen Erscheinung, sondern mit einem Naturgesetz zu thun hat.

(Eisenbahnunglück.) Bei der Station Wiran, unweit Jekaterinostlaw ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Beide Locomotiven und zehn Waggons wurden zertrümmert; ein Conductor, zehn Passagiere wurden getödtet, viele andere Personen mehr oder minder schwer verletzt.

(Die erste russische Aerztin.) Aus Petersburg berichtet man: In Stokaja Russa, im Gouvernement Nowgorod, ist Barbara Alexandrowna Katschmarowa-Rudnewa, Dr. med., gestorben. Ihr Name ist eng mit der Geschichte der medicinischen Frauenbildung in Rußland verknüpft. Sie war die erste russische Frau, die zum Studium der Medicin an der ehemaligen medico-chirurgischen (gegenwärtig militär-medicinischen) Akademie zugelassen wurde. Barbara Alexandrowna erschien in den Sechziger-Jahren bei dem damaligen Kriegsminister als Vertreterin der weiblichen Bevölkerung des Uralgebietes, die sich um keinen Preis von männlichen Aerzten behandeln lassen wollte. Die Beharrlichkeit, mit welcher Barbara Alexandrowna die Wünsche jener Frauen vertrat, hatte Erfolg. Sie schloß es durch, daß ihr gestattet wurde, die Vorträge und die Kliniken der medico-chirurgischen Akademie zu besuchen und die Kosten des Uralgebietes bewilligten ihr ein Stipendium. Im Jahre 1868 beendete Barbara Alexandrowna ihre Studien. Sie legte ein glänzendes Examen ab und promovirte zum Doctor der Medicin.

(Eine resolute Frau.) In einer kleinen Stadt im Norden Frankreichs spielte sich vor Kurzem ein ergötzlicher Vorfall ab. Anlässlich einer Eheheiratung, die besonders das Interesse der weiblichen Bevölkerung erregt hatte, weil der Bräutigam ein sehr reich und sehr häßlicher Mann, die Braut dagegen ein hübsches, sehr armes, junges Mädchen aus dem Volke war, hatte sich die Kirche mit Trauungsauffagen derart gefüllt, daß nur mit Mühe der Mittelgang freigehalten werden konnte. Nach Beendigung der Ceremonie begab sich das Paar in die Sacristie, um seine Namen in das Kirchenbuch einzutragen. Kaum hatte die Braut die Feder aus der Hand gelegt, als sie mit dem Ausruf: „Wer zuerst draußen ist, wird Herr im Hause sein!“ zur Thüre eilte, und ehe noch der besüßigte Gatte errathen konnte, was seine Angetraute bezweckte, hatte diese sich schon durch das aus der Kirche strömende Publicum gedrängt und stand im nächsten Augenblick mitten auf der Straße. Als die herrschtschliche Schöne ganz sicher war, auch wirklich vollkommen „draußen“ zu sein, blühte sie triumphierend ihrem etwas schwerfälligen Ehegatten entgegen, der soeben mit verdußtem Gesicht aus der Vorhalle stolperte. Die belustigten Zuschauer, selbst die Skeptishesten unter ihnen, werden sicher die Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß der alte Aberglaube sich in diesem besonderen Falle wohl bewahrheiten dürfte. Wenn man von einer so resoluten Handlungsweise auf die übrigen Eigenschaften der jungen Frau schließen will, kann man nicht lange im Zweifel sein, wer von den beiden Leuten die Hosen in der Ehe anhaben wird.

(Keine Mittheilungen.) Gesunden wurde gelegentlich des gestrigen Musikvereins-Concertes im Gesellschaftshause ein Sackuch; abgeholt Wieselgasse Nr. 28. — Aufgefangen wurden 4 Vämmer; abgeholt von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Fremden-Liste

vom 1. Juni.
Hotel Wämischer Kaiser. Loth, Grundbesitzer, von Debau; Mos, Advocat, von Dieß-Szent-Martin; Ungar, Lieutenant, von Oradea; Kronjohann, Bergsege-Acessit, Kramer, Fuchs, Kaufleute, von Wien; Trints, Kaufmann, von Prag; Kohn, Kaufmann, von Maros-Alle; Friedmann, Rosenber, Schön, Kaufleute, von Budapest.
Hotel Neuhäuser. Cervaniam, Suran, Grundbesitzer, Paul, Privatier, von Craiova; Loth, Kaufmann, von Broos; Dr. Remes, Gymnasial-Director, von Fogaras.
Hotel Welker. J. Fabian, M. Fabian, Grundbesitzer, von Fogaras; Jonescu, Ingenieur-Gattin, von Clujana; Giesler, Unternehmer, von Sibiu-Gunjab; Miele, Gutsverwalter, von Berceghhaza; Jepsa, Farrer, von Ober-Comana; Eßmann, Kaufmann, von Agnetien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Mai. Table with columns for various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 31. Mai. Table with columns for various securities and their prices.

Nr. 3. 7693/1899.

[416] 1-3

Mühlen-Verpachtung.

Dienstag den 13. Juni 1899, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem Rathhause in Hermannstadt die **Melicitation zur Verpachtung** der der Stadt Hermannstadt gehörigen **beiden Wasser-Mahlmühlen** mit dem Recht zur Abnahme von Mauthfrucht und des **Mauthrechtes für die Schiffsplätte** über den Abfluss in **Kerz** auf die Zeit vom **1. Juli 1899 bis 31. October 1903** auf Gefahr und Kosten der vertragsbrüchigen Pächter statt.

Der **Ausrufungspreis** beträgt **1420 fl. ö. W.** Jahrespacht. An **Vadium** ist der Betrag von **140 fl.** zu Händen der **Melicitations-Commission** zu erlegen.

Die näheren **Vertrags- und Melicitations-Bedingungen** können beim **Stadtbauamt** in Hermannstadt eingesehen werden, wohnin auch **schriftliche, gehörig gestempelte** und mit dem vorgeschriebenen **Vadium** versehene **Offerte** bis zum **Beginn der Melicitation** einzureichen sind.

Schließlich wird bemerkt, daß es der **Stadtvertretung** vorbehalten bleibt, bei gleichen oder nicht bedeutend von einander abweichenden **Anboten** die **Auswahl** unter den **Melicitanten** zu treffen.

Hermannstadt, am **30. Mai 1899.**

Der **Magistrat.**

Nr. 77/1899.

[417] 1-3

Melicitations-Arundmachung.

In der **Gemeinde Gurariului**, **Ezelsföyter** Bezirk, **Hermannstädter Comitai**, wird **am 19. Juni 1. J.** (7. Juni a. St.), **11 Uhr Vormittags**, der **Bau einer gr.-or. Schule im öffentlichen Melicitationswege** vergeben.

Die **Kirchengemeinde** stellt, nebst dem präliminirten **Ausrufungspreis** von **14.617 fl. 22 kr.**, das **Stein-, Mauerziegel- und Sand-Material** bei.

Die **Offerte**, versehen mit **10% Vadium**, sind an das **gr.-or. Pfarramt**, wo auch die **Pläne, Kosten- voranschlag** und **Baubedingnisse** zur **Ansicht** erliegen, zu richten.

Guraro, **1. Juni (20. Mai a. St.) 1899.**

Die **Kirchen-Representanz:**

Joan Manta, Präses. Joan Ivan, Notär.

Aus dem Amtsblatte.

Melicitationen.

- Am **12. Juni** (auch unter dem **Schätzungswerte**) **Fabrik** des **Samuel Herskowitz** in **Feiß-Buk.** (**Mocser** Bezirksgericht.)
- Am **13. Juni** in der **Verwaltungs-Kanzlei** der **Hermannstädter Landes-Heilanstalt** für **Geisteskrante** **Offertverhandlung** wegen **Sicherstellung** des **Buden- Brennholz**, **Bedarfs** für den **Winter 1899/1900.**
- Am **14. Juni** (auch unter dem **Schätzungswerte**) **Fabrik** des **Ludwig Andrei** in **Maros-Ezent-Imre.** (**Magy-Enpöder** Bezirksgericht.)
- Am **19. Juni** (auch unter dem **Schätzungswerte**) **Liegen- schaften** des **Hermann Schul** in **Waldorf.** (**Großbüchener** Bezirksgericht.)
- Am **24. Juni** (auch unter dem **Schätzungswerte**) **Liegen- schaften** der **Ida Galmagy** geb. **Szigeti** in **Forro.** (**Maros- Ujvöar** Bezirksgericht.)
- Am **25. Juli** (auch unter dem **Ausrufungspreise**) **Liegen- schaften** des **Bucura Rogo** geb. **Faban** in **Orlat.** (**Ezelsföyter** Bezirksgericht.)
- Am **3. August** (auch unter dem **Ausrufungspreise**) **Liegen- schaften** der **Paraschiva Gurgiu** geb. **Mite** und **Genossen** in **Bale.** (**Ezelsföyter** Bezirksgericht.)
- Am **9. August** (auch unter dem **Ausrufungspreise**) **Liegen- schaften** des **Nikolae Peligrad** in **Ezelsföy.** (**Dortiger** Bezirksgericht.)

Rundmachungen.

- Dem **Közbivald** der **Bezirksgerichte**, daß **Franz Postani** aus **Bisfalva** unter **Curatel** gestellt wurde.
- Dem **Maros-Basarhelyer** **Bezirksgerichte**, daß **Emerich Gösta** aus **Sövarad** unter **Curatel** gestellt wurde.
- Dem **Ujfehervärer** **Bezirksgerichte**, daß der **Concurs** gegen **Victor Lazar** in **Ujfehervär** **Erznt-Wittös** aufgehoben wurde.

Aufforderungen.

- Dem **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Anna Ader** geb. **Pinsler**, zur **Tagfahrt** am **5. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Johann Dieber**, zur **Tagfahrt** am **5. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Peter Söhn**, zur **Tagfahrt** am **5. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Repszer** **Bezirksgerichte** an **Maria Borkoman**, zur **Tagfahrt** am **12. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Agencia Marob**, zur **Tagfahrt** am **6. Juni**, ferner an **Bozal Ardelean**, zur **Tag- fahrt** am **14. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Repszer** **Bezirksgerichte** an **Anna Burjan**, zur **Tag- fahrt** am **14. Juni**, ferner an **Andreas Konnerth**, am **12. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Ujfehervärer** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **Ansprüchen** auf die **Concursmasse** des **Jak Schwarzberger** in **Balabasar** bis **19. Juni**.
- Dem **Bizakmer** **Bezirksgerichte** an **Rachilla Apostel**, zur **Tagfahrt** am **22. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Magyenyöder** **Bezirksgerichte** an **Lodor Bota**, zur **Tagfahrt** am **23. Juni** zu erscheinen.
- Dem **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **Ansprüchen** auf den **Nachlaß** des **Georg Liebhart** in **Großbau** bis **25. Juni**.
- Dem **Döbör** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **Ansprüchen** auf die **Concursmasse** des **Nicolaus Szallay** in **Bajda-Gunpad** bis **30. Juni**.
- Dem **Döbör** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **Ansprüchen** auf die **Concursmasse** des **Johann Szallay** in **Bajda-Gunpad** bis **30. Juni**.
- Dem **Döbör** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **Ansprüchen** auf die **Concursmasse** des **Adolf Mühlhofer** bis **30. Juni**.
- Dem **Fogaraszer** **Bezirksgerichte** zur **Anmeldung** von **An- sprüchen** auf den **Nachlaß** der **Maria Creadu** geb. **Peterin** in **Liffa** bis **2. Juli**.
- Dem **Mediascher** **Bezirksgerichte** an **Michael Rausch**, zur **Tagfahrt** am **17. Juli** zu erscheinen.

GENERAL-VERTRETUNG

der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen

Budapest, Váci-körút 32. sz.,

empfehl die in der Maschinen-Fabrik der k. ung. Staatseisenbahnen gebauten **DAMPF-DREHSCHEGARNITUREN**, zu **Industrie-Zwecken** geeignete „Compound“-Locomobilen, ganz aus **Eisen** erzeugte **Stroh-Elevatoren**, **Dampf-Maisrebler**, **Kreissägen** Patent **Stibor**, „**Millenium**“-Gras- und **Getreide- Mähmaschinen**; ferner die **Sack'schen Pflüge**, **Säe-Maschinen**, **EGgen** und sonstige **landwirthschaftliche Maschinen**.

Preiscurant gratis und franco.

— Vom **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Wilhelm Wolf**, zur **Tagfahrt** am **24. Juni** zu erscheinen.

— Vom **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** an **Peter Stratu** aus **Refinar**, die **Gemeinschaft** mit seiner **Frau Mariuza Muntean** bis **19. Mai 1900** wieder herzustellen.

Erledigungen.

Im **Bezirke** der **Maros-Basarhelyer** kön. **Bezirksstafe** mehrere **Rechtspractikanten-Stellen**. **Gesuche** bis **10. Juni**.

— Beim **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** eine **Unterrichter- Stelle**. **Gesuche** bis **11. Juni**.

— Beim **Klausenburger** **Tabakmagazin** eine **Hilfsofficial- Stelle**. **Gesuche** bis **11. Juni**.

— Beim **Hermannstädter** **Bezirksgerichte** eine **Amtsdiener- Stelle** III. Cl. **Gesuche** bis **28. Juni**.

— Bei der **Klausenburger** **I. Oberanwaltschaft** eine **Amts- Diener-Stelle**. **Gesuche** bis **8. Juli**.

Weichholz-Abfälle

zu **halbem Brennholzpreis**, sowie **Schwarten** und **ungefäurte Seiten- bretter** zu **billigsten Preisen** empfiehlt die **Dampfjäge-Firma**

Mersing & Lessel.

dauerhafte Loden

und Modestoffe für **Herrenkleider** kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Tuchabtheilung** der Firma **Kastner & Oehler, Graz.**

Muster **spesenfrei**.

Pariser Mieder (Corsets)

Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.

Preise der **Mieder** von **10 fl.** aufwärts.

Bei **Bestellung** durch **Correspondenz** erbitet man das **Maß** in **Centimetern** von: **1.** **Umfang** von **Brust** und **Rücken**, unter der **Arm** genommen, **2.** **Umfang** der **Taille**, **3.** **Umfang** der **Hüften**, **4.** **Länge** von **unter** dem **Arm** bis zur **Taille**. Das **Maß** ist am **Körper** über das **Kleid** zu nehmen, ohne **abzurunden**.

Postversandt nur gegen **Nachnahme** oder **Vorausbezahlung**.

Die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek,** WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, bejorgt **Annoncen jeder Art** für alle **Wiener, in- und ausländischen Zeitungen**, sowie alle **sonstigen Publications- Mittel** zu **conlanten Bedingungen**. **Rasche und prompte Beförderung.** **Besondere Vergünstigungen** bei öfterer **Wiederholung** und bei **gleichzeitiger Benützung** mehrerer **Zeitungen, Zeitungs-Kataloge** und **Preis-Anstellungen** kostenfrei.

Telephon **Nr. 809.** — **Postparcassen-** (Clearing-Verkehrs-) **Conto** **Nr. 804.316.**

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

das brillianteste Clavier für Salon und Concert.

Claviere

VON

L. Bösendorfer

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher

ausschliesslich nur in

V. v. Heldenberg's

erster siebenbürgischer Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt

zu Originalpreisen vorrätig.

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT

Alleinige Fabrikant

Neueste Erfindung

Nur echt mit Schutzmarke: Rother Streifen mit Globus.

Bestes Putzmittel der Welt!

Globus-Putz-Extract

mehrfach preisgekrönt ist das **garantirt beste**

Metall-Putzmittel

der Gegenwart und viel besser als Putzpomade!

Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung.

Dosen à 5, 8 und 15 Kreuzer überall vorrätig.

Fritz Schulz jun., Leipzig.

China-Wein Serravallo

mit **Eisen,**

von **medicinischen Autoritäten**, wie: **Sofrat Prof. Dr. Braun,** **Sofrat Prof. Dr. Drasche,** **Prof. Dr. Sofrat Freiberger von Kraft-Ebing,** **Prof. Dr. Monti,** **Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof,** **Sofrat Prof. Dr. Neusser,** **Prof. Dr. Schauta,** **Prof. Dr. Weinlechner,** vielfach verwendet und **bestens empfohlen.**

(Für **Schwächliche** und **Reconvalescenten**.)

Silberne Medaillen: XI. Medicinischer Congress **Rom 1894.** — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie **Neapel 1894:** **Italienische General-Ausstellung Turin 1898.**

Goldene Medaillen: **Ausstellungen:** **Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1897.**

Ueber **900 ärztliche Gutachten.**

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines **vortrefflichen Geschmacks** wegen **besonders** von **Kindern** und **Frauen** sehr **gern** genommen. **Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 und 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.**

Apotheke Serravallo, Triest,

En gros-Versandthaus von **Medicinal-Waaren.**

Gegründet 1848. Gegründet 1848.

Die **Buchdruckerei**

Th. Steinhausen's Nachfolger

(**Adolf Reissenberger**), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur **schnellen, billigen** und **correcten** Ausführung in den **drei Landessprachen.**

Preis-Anfragen werden **prompt** beantwortet.

Verlag der „**Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten**“.

115. Jahrgang.

Verlag des **neuen und alten Haus- und Wandkalenders.**